

Lidwina die Scharfrichterin

Alles ist vorgezeichnet

Lidwina Lebensweg war schon seit ihrer Geburt vorgezeichnet. Ihre Mutter Silewa war die Tochter eines Bettlers gewesen. Sie hatte Gilbert, den Scharfrichter der kleinen Grafschaft Limores, zum Gatten genommen, nachdem dieser sie in einem sehr kalten Winter vor dem Erfrierungstod gerettet hatte.

So war die kleine Lidwina als Tochter eines Henkers geboren worden und wurde - wie auch ihre Eltern - geächtet und von der Dorfgemeinschaft als Ausgestoßene behandelt. Das Volk war sehr abergläubisch und mit dem Scharfrichter Gilbert und seiner Familie wollte niemand etwas zu tun haben, außer natürlich, wenn Gilbert richtete. Dabei sah das Volk selbstverständlich gerne zu, wenn er sein Handwerk ausübte.

Lidwinas Mutter war kurz nach dem dritten Geburtstag ihrer Tochter verstorben und so hatte ihr Vater sie alleine großgezogen.

Als Kind war sie immer sehr einsam gewesen. Sie wohnten nicht im Ort, sondern etwas abseits am Rande des Dorfes und der Grafschaft, in der Nähe des Waldes. Mit den Dorfkindern durfte Lidwina nicht spielen, da diese und deren Eltern sie einfach nicht ihrer Nähe haben wollten. So waren die Freunde ihrer Kinderjahre und Jugendzeit, ein

Rabe, der als Junges aus dem Nest gefallen war und anderes Kleingetier.

Als Lidwina ihren Vater einmal fragte, warum den keiner etwas mit ihnen zu tun haben wollte, antwortete dieser, sie wären *'unehrlich'*. Darum dürften sie auch in der Kirche nur eine Bank ganz hinten nutzen und ihnen sei das Recht verweigert, eigenen Grund zu erwerben. Erst einige Jahre später hatte sie wirklich begriffen, was das für sie bedeutete. Doch als Kind verstand dieses *'unehrlich'* nicht, denn Lidwina pflegte nicht zu lügen.

Also betrachtete Lidwina es so, dass sie und ihr Vater eben etwas Besonderes waren. Um dieses auch für jeden sichtbar zu machen, war ihr Vater auffällig gewandert, wenn er ins Dorf oder zum Richtplatz ging und als sie etwas älter war, tat sie es ihm gleich. Es sollte ruhig jeder sehen, wer da kam! Anfangs war Lidwina darüber traurig und verzweifelt gewesen, doch je älter sie wurde, umso mehr amüsierte es sie, wenn die *'ach so braven'* Bürger ihr auswichen, denn schließlich war schon das *'Nebeneinanderherlaufen'* neben einem Scharfrichter oder auch dessen Tochter, etwas Unehrenhaftes.

Nur, dass eben diese *'ehrenwerten'* Bürger des Nachts, wenn sie oder ihr Vieh erkrankt waren, aus dem Dorf zu ihrem Haus schlichen, um sich Medizin zu holen oder auch mal einen Arm einrenken oder einen Zahn ziehen zu lassen. Dabei hatten sie dann merkwürdigerweise keine Angst in ihrer Nähe oder der ihres Vaters zu sein. Auch das Anfassen vom Scharfrichter war dann plötzlich keine Schande mehr.

Lidwinas Vater hatte sie im Umgang mit der Heil- und Kräuterkunde unterwiesen, auch das Lesen hatte er ihr beigebracht, denn ihr Vater war ein gebildeter Mann für diese Zeitepoche. Er selbst hatte das Lesen wiederum von seinem

Vater erlernt. So war über Generationen das Wissen über die Anatomie des Menschen und die Heilkunde, von einem Scharfrichter an dessen Kinder weitergegeben worden.

Da Lidwina das einzige Kind war, gab ihr Vater an sie sein Wissen weiter.

Gelegentlich war ihr Vater, als sie ihr dreizehntes Lebensjahr erreicht hatte, mit ihr auf Wolfsjagd gegangen, denn andere Tiere durfte ein Henker oder Scharfrichter nicht erlegen.

Wenn in der Grafschaft das Vieh von den Wölfen gerissen wurde, oder wenn es die Herrschaft befahl, dann war es eben der Scharfrichter, der die gottlosen Bestien zu beseitigen hatte. Aber auch das eigene Vieh, das auf eigens ihnen überlassenem Weideland graste, da man auch dies auf der Gemeindefeide nicht haben wollte, durfte er durch die Tötung eines Wolfes schützen.

Blutiges Handwerk

Als sie älter wurde, durfte Lidwina ihren Vater begleiten und lernte so sein blutiges Handwerk kennen. Er erlaubte ihr, ihm als Gehilfe zu dienen und brachte ihr alles bei, was ein guter Henker zu wissen hatte. Mit achtzehn Jahren legte sie als erste Frau die Meisterprüfung in der Henkerzunft ab.

Die Herren der Zunft waren nicht darüber erfreut und die Idee ihres Vaters, Lidwina an Sohnes statt das blutige Handwerk zu lehren, hatte bei diesen einiges an Empörung hervorgerufen. Doch ihr Vater hatte sie zu seinem Nachrichter berufen und daher seiner Tochter eine umfassende und erstklassige Ausbildung mit auf den Weg gegeben. Die schwierigste Aufgabe eines solchen Nachrichters war das Enthaupten, und zwar so, dass sich der Kopf und Rumpf des Verurteilten, mit nur einem meisterhaften Hieb vonei-

nander trennten und man nicht mehrmals zuschlagen musste. Lidwina hatte das hundertmal an Strohpuppen geübt, dann sogar an den erlegten Wölfen.

Bei ihrer ersten selbständigen Hinrichtung hatte sie alles perfekt gemacht und der Graf, als Dienstherr, war sehr zufrieden mit ihrer Arbeit gewesen. So konnte auch die Scharfrichterzunft nicht anders, als ihr das Bestehen der Prüfung zu beglaubigen.

Ein freudiger Tag war dieses Bestehen für sie jedoch nicht. Menschen waren nicht dazu geboren, andere Menschen zu töten. Es kostete sie einiges an Überwindung, auch wenn der Verurteilte seine Frau im Zorn zu Tode geprügelt hatte. Sie hatte sich nach der Hinrichtung tagelang erbrochen und geweint. Es war nicht leicht, einen Menschen zu töten. Eines wusste sie genau: Sie konnte nie so abstumpfen, dass ihr das jemals leichtfallen würde. Ihr Vater hatte ihr zuvor, aus Angst um sein Kind, auch eingebläut, dass sie nicht versagen durfte. Es konnte passieren, dass das Volk einen Fehlschlag mit der Axt als böses göttliches Omen sah und so waren Scharfrichterkollegen schon von der aufgebrachten Bevölkerung gelyncht worden, um die göttliche Ordnung wiederherzustellen.

Ihr Vater hatte sie auch darin unterwiesen, wie man eine ordentliche Folterung durchzuführen hatte. Ebenso, dass der Verdächtige sprach und nicht unter der Hand des ausführenden Folterers sein Leben aushauchte, bevor er das getan hatte. Dazu musste sie auch den Umgang mit den verschiedensten Folterwerkzeugen erlernen, die sich im gräflichen Kerker befanden.

Der Graf war auch einmal bei so einer Befragung zugegen gewesen und warf ihr, nachdem der Mann gestanden hatte, eine goldene Kette mit einem kleinen Anhänger zu Füßen.

„Nimm, Kind! Du hast es schwer genug im Leben!“, hatte er gesagt. „Es soll Dir Glück bringen, denn ich bin mit dir sehr zufrieden!“

Graf Ramond war auch der erste Mensch aus der Grafschaft, der sie angelächelt hatte.

Mit den Jahren hatte sie bemerkt, dass Graf Ramond sich in ihrer und in der Nähe ihres Vaters nicht so verhielt, wie es die Dörfler taten. Er war nicht sonderlich auf Abstand bedacht, wenn sie sich in der Feste befanden. Auch sprach er mit ihrem Vater und ihr, wenn es auch dabei immer um die Gefangenen oder deren Bestrafung ging.

Der Graf ließ ihnen oftmals Birnen, Äpfel oder Brot und Fleisch zukommen. Es lag dann immer auf der kleinen Steinbank vor dem Kerker. Der Graf konnte diese von dem Fenster seines Arbeitszimmers aus sehen und rief, wenn sie daran vorbei laufen wollte, ohne das Abgelegte zu nehmen: „Nimm nur mit, was da liegt, Kind! Ihr könnt es sicherlich gut brauchen!“ Dann winkte er mit der Hand in Richtung Tor und entließ sie mit einem: „Nun, geh schon!“

Dafür mochte Lidwina den Grafen und hoffte der Mann mit dem guten Herzen würde sehr lange leben.

Die Schafrichterin von Limores

Inzwischen war die junge Frau dreiundzwanzig Lenze alt. Ihr Vater war vor zwei Jahren dem Fieber erlegen. Tagelang hatte sie verbissen um sein Leben gekämpft, doch dann hatte er einfach aufgehört zu atmen. Seither war sie die Schafrichterin des nun schon alten Grafen.

Sie hatte ihren geliebten Vater eigenhändig und nur mit Hilfe von Benedikt, dem damals siebzehnjährigen Sohn

einer schwindsüchtigen Dorfbewohnerin, begraben. Der Totengräber hatte sich geweigert, ihr Beistand zu leisten und der Priester hatte sich auch geweigert, ihm die Sterbesakramente zu erteilen. Der Totengräber stand zwar bei den Dörflern auch nicht gerade in einem guten Ruf, doch als 'unehrlich' galt er nicht. Er durfte in der Dorfgemeinschaft leben.

Lidwina war sehr einsam gewesen und hätte es Benedikt nicht gegeben, sie wäre verzweifelt.

